

Mittwoch – 10. März 2010 - Oberursel, Armin Wenz – 5. Bitte des Vaterunsers

DIE FÜNFTE BITTE

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Was ist das? Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitten nicht versagen, denn wir sind der keines wert, was wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohl tun denen, die sich an uns versündigen.

Liebe Gemeinde!

Die fünfte Bitte ragt im Vaterunser heraus. Denn sie ist mehr als eine Bitte. In ihr fügt Jesus der Bitte eine Zusage der Beter an Gott hinzu, ein Versprechen sozusagen. Würde man das auf die vierte Bitte übertragen, so hieße diese: Unser tägliches Brot gib uns heute, wie auch wir es teilen mit unsern Nächsten.

Doch so lehrt Jesus die vierte Bitte nicht. Wie in den andern Bitten steht auch in der vierten Bitte allein der Beter als Empfänger der göttlichen Gaben im Vordergrund. Nur in der fünften Bitte folgt die Ergänzung: *wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

Daß Jesus diese Ergänzung nicht unbedacht vornimmt, zeigen die Worte, die er auf das Vaterunser folgen läßt. Keine andere Bitte wird hier noch mal erläutert als nur die fünfte, wenn Jesus sagt:

*Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben. (Mt 6,14f)*

Man mag nun fragen: Aber wie verhält sich diese Aussage dazu, daß wir allein aus Gnade, ohne Zutun unserer Werke vor Gott gerechtfertigt worden sind, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder, Gottlose und Feinde Gottes waren? Gibt Jesus hier nicht ein schlechtes Vorbild, indem er die Vergebung Gottes an die Bedingung knüpft, daß wir Menschen zuvor vergeben?

Doch, liebe Gemeinde, von einem „zuvor“ ist gerade nicht die Rede. Die Bitte heißt auch nicht: „Weil wir so großzügig sind, unseren Schuldigern zu vergeben, bitten wir dich auch für uns um Vergebung.“ Die Bitte heißt: *Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

Das erste ist also unsere Bitte zu Gott. Diese Bitte ist möglich nicht, weil wir so edel sind, sondern weil der himmlische Vater sich über uns verlorene Sünder erbarmt hat und zur Sühne für unsere Gottlosigkeit seinen eigenen Sohn in den Tod dahingegeben hat. Um Christi willen allein will der Vater uns vergeben.

Wenn wir im Namen Jesu den Schöpfer der Welt um Gnade anrufen, dann ist das nur möglich, weil wir im Evangelium hören, daß Christus uns diese Gnade am Kreuz erworben hat, daß er für uns gebeten hat: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.* Jesus Christus ist der eine und einzige Erlöser.

Und er ist der eine und einzige Fürsprecher für alle Sünder. Er ist unser Anwalt, der im Jüngsten Gericht vor den Vater hintritt, wenn uns der Teufel, wenn uns unser Gewissen und wenn uns andere Menschen verklagen.

Christus macht unsere Schuld nicht ungeschehen, er rechtfertigt sie nicht nachträglich oder erklärt sie mit unseren schwierigen Mitmenschen oder Lebensumständen, sondern er sagt nur dies eine: auch für diesen Sünder habe ich mein Blut vergossen, auch ihm gilt meine Fürsprache: Vater, vergib ihm um meines Leidens und Sterbens willen.

Liebe Gemeinde! Diese unermessliche Barmherzigkeit Gottes, mit der er uns Menschen um Christi willen vergeben will, die erläutert Jesus selber später im Matthäusevangelium, als er das Gleichnis vom Schalksknecht erzählt.

Dieser Knecht war seinem Herrn zehntausend Zentner Silber schuldig (Mt 18,24), eine Menge, die so exorbitant hoch ist, daß es kaum möglich ist, in einem Menschenleben einen solchen

finanziellen Schuldenberg anzuhäufen. Trotzdem wählt Jesus diese übertrieben riesige Summe, um deutlich zu machen: So groß ist eure Schuld vor Gott. Sie ist unbezahlbar groß. Sie kostet euch alles, das Leben kostet sie, das ewige Leben.

Dieser Knecht bittet und fleht den Herrn um Gnade an, als er merkt, wie es wirklich um ihn bestellt ist. Wörtlich heißt es dann: *Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch.* (Mt 18,27) Damit ist unübersehbar: Ohne Vorleistung auf Seiten des Knechtes vergibt der Herr ihm seine Schuld. Die Grundlage der Vergebung ist allein Gnade und Erbarmen. Alles ist umsonst, nicht einmal nachträglich verlangt der Herr eine wenigstens kleine Kompensation.

Und was geschieht dann? Ein guter Ausgang wäre jetzt möglich. Wem solches unverdiente Glück beschert ist, der wird doch dankbar und in demütiger Freude nun sein Leben fristen, der wird niemals vergessen, welche große Gnade ihm widerfahren ist. Das sollte man meinen. Doch in Jesu Gleichnis geht die Geschichte anders aus.

Der Knecht trifft auf einen Mitknecht, der bei ihm Schulden hat. Es sind echte Schulden, daran besteht kein Zweifel. Aber es sind im Vergleich zur Schuld, die der erste Knecht vom Herrn vergeben bekam, verschwindend kleine Schulden. Würde man beide Schuldenberge nebeneinander setzen, man würde den zweiten Schuldenberg mit dem Mikroskop suchen müssen.

Doch der Knecht, dem die unendlich große Schuld vergeben wurde, braucht kein Mikroskop. Seine Wirklichkeitswahrnehmung ist ganz anders, als die Wirklichkeitswahrnehmung Jesu und Gottes. Für ihn ist die Schuld des Mitknechts viel, viel größer, als die Schuld, die ihm selber gerade vergeben wurde. So jedenfalls handelt er, als er seinen Mitknecht packt und würgt und bedroht und ihn schließlich sogar in den Schuldturm wirft.

Doch indem er das tut, besiegelt er seine eigene Verdammnis. Da sind Mitknechte, die das alles mitbekommen haben. Die können selber nichts tun, als daß sie betrübt über diesen Vorfall alles vor den Herrn bringen. Der Herr revidiert daraufhin sein Gnadenerdict und führt den ersten Knecht seiner gerechten Strafe zu.

Damit ist überaus deutlich, liebe Gemeinde, daß die Vergebung der Knechte untereinander nicht die Bedingung für Gottes Vergebung ist, sondern die Folge. Sie ist freilich eine Folge, die Jesus uns bewußt macht, indem er diese Folge mit in die Vaterunserbitte hineinnimmt.

Wer dies Gebet spricht, der sagt: Vergib, himmlischer Vater, unsere unendlich große Schuld, für die dein Sohn gestorben ist, vergib uns allein aus Gnade, denn wir könnten niemals solche Vergebung erarbeiten und verdienen; und so wie du uns, lieber Vater, aus Erbarmen und Gnade alles vergibst, so vergeben wir auch gerne all unsern Schuldigern.

Luther setzt sogar in seiner Erklärung hinzu: „So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohl tun denen, die sich an uns versündigen.“ Nicht nur vom Vergeben spricht Luther, sondern im Geist des Evangeliums kann er davon reden, daß hier Böses nicht mehr mit Bösem vergolten wird, sondern mit Gutem, so wie Christus uns unsere Sünde gerade nicht vergolten hat, sondern uns Liebe und Erbarmen schenkt.

Liebe Gemeinde! Was für eine tiefe Entlastung steckt in einem solchen Beten! Es ist eine Entlastung, die keineswegs ignoriert, daß wir Menschen auch immer wieder aneinander schuldig werden. Doch keine Schuld, die ein Nächster an mir hat, ist auch nur annähernd so groß wie die Schuld, mit der wir unsern Heiland ans Kreuz gebracht haben.

Gewiß gibt es dann auch die Vergehen, die vor einem irdischen Richter ans Licht kommen sollen. Das ist mit alledem nicht ausgeschlossen, und das beschäftigt zur Zeit in vielerlei Hinsicht die Öffentlichkeit, wenn es um mißbrauchte Kinder und andere schwere Übel geht. Die Heilige Schrift sagt ausdrücklich, daß die irdischen Richter ihren wichtigen Dienst ausüben, um Böses zu strafen und das Leben der Menschen zu schützen.

Im Vaterunser aber geht es zuerst um die Gemeinde der Kinder Gottes, der durch Christus Erlösten. Durchweg legt Jesus uns die letzten vier Vaterunserbitten in der ersten Person Plural in

den Mund. Denn wir alle sind gleichermaßen auf Vergebung angewiesen. Keiner hat, was die Sündhaftigkeit vor Gott betrifft, einem anderen etwas voraus.

Nichts ist in der christlichen Gemeinde daher schlimmer als die Selbstgerechtigkeit, die nicht aufhören kann, sich an der Schuld anderer zu ergötzen und darauf immer wieder neu zu pochen. Wo zwischen Christenmenschen keine Vergebungsbereitschaft vorhanden ist, da ist der Tod im Topf.

Fehlende Vergebungsbereitschaft läßt sich auch nicht durch vermeintlich gute Werke an anderer Stelle aufwiegen. Christus läßt kein Zweifel daran, daß er fehlende Vergebungsbereitschaft nicht nachsehen wird. Immer wieder prägt er uns ein: Mit dem Maß, mit dem wir andere messen, werden wir im Jüngsten Gericht gemessen werden.

Verweigern wir andern die Vergebung, den Frieden, die Versöhnung, so schließen wir nicht andere, sondern uns selbst von der Gottesgemeinschaft aus. Hören wir noch einmal Jesus selbst: *Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.*

Liebe Gemeinde! Der Segen der Passionszeit besteht darin, daß die Betrachtung des Leidens Christen eindringlich die Größe unserer Schuld vor Gott vor Augen führt. So groß ist unsere Schuld, daß keine Rettung möglich wäre, wäre nicht der sündlose Sohn Gottes selber Mensch geworden und an unsere Stelle in Tod und Gericht gegangen.

Diese Erlösung aber kann keiner für sich alleine empfangen. Wer sie für sich allein haben möchte, der wählt die ewige Einsamkeit.

Die Vergebung Christi stellt uns hinein in eine Gemeinschaft von Menschen, die alle gleichermaßen Sünder sind und in denen die Freiheit wächst, die Sünde, die im gemeinsamen Leben niemals ausbleibt, miteinander und füreinander buchstäblich unter den Teppich zu kehren, den Teppich, auf dem das Kreuz Christi steht, den Teppich, den der auferstandene Christus uns ausrollt, damit wir zielstrebig immer wieder dorthin laufen, wo er seine durchbohrten Hände auf uns legt zur Vergebung unserer Schuld, um uns dann zuzurufen: Geh hin und tu desgleichen. Amen.